

Schulhausbau. Der Stand der Dinge. Der Schweizer Beitrag im internationalen Kontext = School Buildings. The State of Affairs. The Swiss Contribution in an International Context

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 11: **OMA et cetera**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Weiche Lernlandschaften»

Das Hochbaudepartement und das Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich haben im vergangenen Sommer während zweier Wochen eine Reihe von Veranstaltungen zum Thema «Schulhausbau. Der Stand der Dinge» durchgeführt. Eine Ausstellung, Vorträge, Debatten, Filme, Führungen durch das neue Schulhaus Im Birch, Exkursionen und eine «Fachtagung für Architektinnen, Behördenmitglieder und Pädagoginnen» standen auf dem Programm. Gleichzeitig erschienen ist der gleichnamige Katalog in deutscher und englischer Sprache.* Die A4-grosse Publikation ist für die Aufsätze auf gelben, für die Baudokumentationen auf weissen Seiten gedruckt. Mit den grellen Farbaufdrucken in Pink, Hellblau und Hellgrün sowie Schwarz auf den Umschlagseiten vermittelt sie gewissermassen den Eindruck eines Werkstattberichts: zum Stand der Dinge eben. Dies ist insofern symptomatisch, als die Schulhausbaudebatte schon während einiger Jahre wieder in Gange ist und noch lange nicht abgeschlossen zu sein scheint (sofern dies überhaupt je möglich ist).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Fachtagung vom 2./3. Juli 2004 seit 1953 die erste war, die von Architektinnen, Architekten und Pädagogen, Pädagoginnen interdisziplinär besucht wurde. Seinerzeit fand im Zürcher Kunstgewerbemuseum, in der heutigen HGKZ, letztmals eine Ausstellung zu Schulen mit einem «Internationalen Kongress für Schulbaufragen und Freiluftferziehung» statt; der Ausstellungsarchitekt war Alfred Roth, der sich über längere Zeit dem Thema Schulbau gewidmet hatte. Ebenfalls erschien damals das noch heute vielbeachtete Buch «Das neue Schulhaus», mit Beiträgen von Autoren unterschiedlicher Disziplinen, etwa von Johannes Itten vom Kunstgewerbemuseum, vom Leiter des Schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich Ernst Braun und natürlich von Roth selbst. In der jüngsten, diesjährigen Publi-

kation finden sich wiederum Vertreter aus dem Schul- und dem Baubereich unter den Schreibenden. Die Themen spannen einen weiten Fächer lesenswerter Beiträge auf, der auszugsweise von einem historisch orientierten Überblick zum Schulhausbau – von den Vertretern des Hochbaudepartements Karin Dangel und Daniel Kurz – über spezifische Neuerungen der vergangenen fünfzehn Jahre von Hans-Jürg Keller von der Pädagogischen Hochschule Zürich bis zu Fragen der Beurteilung von Schulbauprojekten durch Adrian Scheidegger von der Fachstelle Schulumplanung reicht.

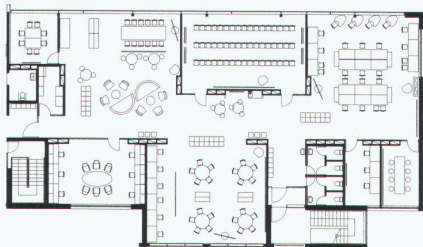
Das Vorwort gehört der Politikerin Kathrin Martelli, die als Schülerin auf einem doppelseitigen Klassenfoto aus dem Jahre 1960 zu sehen ist. Als Einstieg in den thematischen Teil hat Elisabeth Gaus von der Pädagogischen Hochschule Zürich im letztjährig eröffneten Schulhaus In der Höh der Architekten Gafner & Horisberger (werk, bauen + wohnen 3|2004, S. 34–39) Meinungen dort Lernender und Lehrender eingeholt. Diese teilautonome Schule in Volketswil kennt den Klassenunterricht im herkömmlichen Sinne nur noch bedingt, meist arbeiten die Schüler und Schülerinnen in wechselnden Teams oder alleine. So meint etwa der Fünftklässler Vuki, am liebsten lerne er in der Bibliothek, und: «Ich finde es gut, dass wir klassendurchmischt sind, da können Ältere den Jüngeren helfen – dumm ist nur, dass ich zu den Älteren gehöre», wobei die Zitate als Sprechblasen gestaltet sind. Den Abschluss der «gelben Seiten» macht Martin Scheider vom ETH Wohnforum mit einem weiteren Schulbesuch, diesmal an der Nordstrasse in Zürich. Den eigentlichen Hauptteil aber stellen die jeweils vierseitigen Baudokumentationen von 31 jüngeren Schulgebäuden dar, worunter die Mehrheit realisiert ist, einige Beispiele jedoch noch in Planung sind. Neben Schweizer Schulhäusern finden sich neun ausländische aus den Niederlanden, Dänemark, Norwegen, Österreich, Finnland und aus Deutschland.

Von Lehr- zu Lernräumen

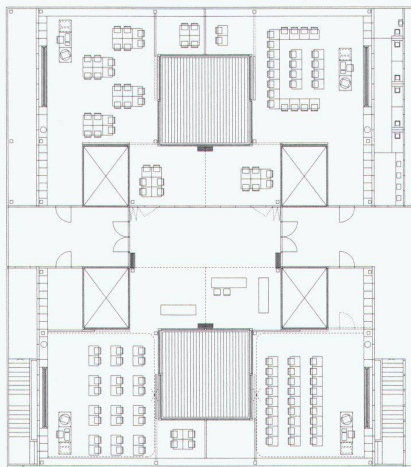
In seinem Beitrag zu Zürcher Erfahrungen hält Peter Ess, Direktor des Amts für Hochbauten der Stadt Zürich, fest, dass heutige Schulbauten kaum mehr für ein bestimmtes pädagogisches Konzept stehen, vielmehr müssten diese räumlich starke und vielseitig verwendbare Gebilde sein, in denen unterschiedliche, möglicherweise derzeit noch unbekannte pädagogische Vorstellungen inszeniert werden könnten. Dies ist wohl eine der Kernfragen im Schulhausbau am Anfang des 21. Jahrhunderts, haben doch in den vergangenen Jahrzehnten pädagogische Leitgedanken die Ausgestaltung der Schulhäuser teilweise wesentlich geprägt – im Sinne des modernistischen Form follows function.

Während vor 100 Jahren die Lehrerin oder der Lehrer am Kopf grosser Klassen mit bis zu 50 Kindern vor orthogonal ausgerichteten Bankreihen stand, wurden die Räume zur Jahrhundertmitte hin kleiner und die einzelnen Tische der Schüler und Schülerinnen freier gruppiert, um dann gegen Ende des Jahrhunderts durch zusätzliche kleinere Räume für den Gruppen- und Spezialunterricht ergänzt zu werden. In der 2002 fertig gestellten Sekundarschule Bakkeløkka bei Oslo gibt es im ganzen Schulgebäude nur noch drei Raumzonen von je rund 350 Quadratmetern für die drei Niveaugruppen. Die Schüler und Schülerinnen einer Niveau- oder Jahrgangsgruppe bewegen sich frei; sie halten sich beispielsweise in einer der offenen Kommunikationszonen auf – für Gespräche oder Gruppenarbeiten – in der separierten Konzentrationszone – fürs individuelle Studium – oder auch der Bibliothek.

Gro Gytri, die Schulleiterin von Bakkeløkka, meinte an der Tagung von Anfang Juli, ihr Leitgedanke sei nicht länger das Lehren, sondern das Lernen; entsprechend wandle sich räumlich die Reihung einzelner, in sich geschlossener Schulzimmer stärker zu einer Lernlandschaft mit verschiedenartigen Zonen. Da Kinder unterschiedlich lernen, können sie wählen zwischen mehr intellektuell oder eher handwerklich ausgerichteten Methoden, wobei sie von den



1 Sekundarschule Bakkelokka (2000–02) bei Oslo von NAV AS
Arkitekt, Oslo. Raumzone für eine Niveaugruppe, Grundriss



2 Projekt für die Schulanlage Herti (Wettbewerb 2002) in Zug
von Enzmann & Fischer AG Architekt/innen, Zürich. Jahrgangseinheit, Grundriss



3 Schulhaus Im Birch (2000–04) in Zürich von Peter Märkli,
Zürich. Raumcluster, Grundriss

Lehrern und Lehrerinnen unterstützt werden. Letztere erarbeiten mit den Schülern regelmässig persönliche Lernprogramme mit klar definierten Zielen. Auch in der Schweiz finden sich bereits zahlreiche Schulbauten, die nicht länger primär durch «klassische» Schulzimmer charakterisiert werden, sondern vermehrt Raumgruppen oder Raumzonen aufweisen, die von stets wechselnden Schülergruppen genutzt werden. Neben In der Höhe sei exemplarisch die Zurich International School (1999–2002) in Wädenswil von Galli & Rudolf genannt (werk, bauen + wohnen 1-2| 2003, S. 50–55), das Projekt für die Schulanlage Herti in Zug (Wettbewerb 2002) von Enzmann & Fischer oder natürlich das Schulhaus im Birch in Zürich von Peter Märkli, das diesen Herbst in Betrieb genommen wurde (vgl. in dieser Nummer S. 14–23).

Flexibel versus atmosphärisch

Doch nicht nur unterschiedliche, sich wandelnde pädagogische Konzepte wirken sich auf die Räumlichkeiten einer Schule aus. Da ist zudem der Wunsch nach Flexibilität im Hinblick auf mögliche Fremdvermietungen von Räumen beispielsweise an Abenden an einen Quartierverein oder gar an eine Erwachsenenbildungsstätte an Wochenenden. Dies sind zwar – etwa im Falle der Stadt Zürich – erst Wunschvorstellungen, besonders von Seiten der Immobilien-Bewirtschaftung. Doch vor dem Hintergrund sich verknappender Ressourcen, wozu Raum und Geld

zählen, sind derlei Überlegungen sicherlich gerechtfertigt. Den Vorgaben entsprechend, dank Flexibilität auch eine ausserschulische Benutzung zu ermöglichen, realisierte das Atelier 5 als Ergänzung zum Campus Muristalden in Bern den «Trigon» (2000–2002; werk, bauen + wohnen 1-2| 2003, S. 27–31). Dieser (schnellen) Wandelbarkeit und Flexibilität von Gebäuden steht nun aber das menschliche Bedürfnis gegenüber «sich einzurichten».

Unterrichtet eine Lehrerin oder ein Lehrer mehrheitlich in dem immer gleichen Raum, wird «ihr» oder «sein» Klassenzimmer in der Regel mit Pflanzen, Bildern oder andern kleineren Gegenständen bestückt, um dem Ort eine persönliche Note zu geben. Wechseln sowohl Lehrende als auch Lernende die Räumlichkeiten, müssen diese neutral gehalten sein. Peter Märkli möchte für das Schulhaus Im Birch, dass die Schüler und Schülerinnen die Vorzonen der verschiedenen Raumcluster mit Sofas und Teppichen aus dem Brockenhaus oder auch einem Billardtisch möblieren und diesen gemeinschaftlich genutzten Bereichen derart einen je eigenen, individuellen Ausdruck geben. Die Ausstattungen und die damit evozierten Atmosphären oder Stimmungen sollen je nach den Wünschen und dem Geschmack der Einrichtenden variieren, sowohl von Cluster zu Cluster als auch im Laufe der Zeit.

Die Bedürfnisse nach einer eher neutralen oder einer farblich und gestalterisch reich inszenierten Umgebung sind unterschiedlich. Es braucht

wohl von beidem, doch gilt sicherlich generell: Je grösser die Zahl der Nutzer eines Raumes ist, desto zurückhaltender soll seine Grundsубstanz sein. Gleichzeitig muss es neben den grossen Haupträumen immer auch kleinere halböffentliche Bereiche geben, Nischen etwa, jedenfalls Zonen mit einer sogenannten weichen Funktionalität, die individuell unterschiedlich genutzt werden können. Heute, da sich sowohl räumlich als auch zeitlich die klaren Einheiten oder Blöcke von Klassen und Stunden zunehmend zugunsten mehr gleitender oder sich überlappender Felder oder Halbtage auflösen, müssen die Kinder und Jugendlichen Wahlmöglichkeiten haben, sie müssen sich je nach Tätigkeit und nach persönlicher Neigung ihren Lernort suchen können, sie müssen lernen, die eigene Situation zu interpretieren, Verantwortung übernehmen. Diese «weiche Funktionalität» letztlich verlangt Räume, die unterschiedlichen pädagogischen Konzepten genügen können, baulich also nicht einem rigiden Form follows function gehorchen, sondern zu eigentlichen partiell «weichen Lernlandschaften» werden.

Inge Beckel

*Hochbaudepartement der Stadt Zürich; Eidgenössische Technische Hochschule Zürich/ETH Wohnforum; Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich; Pädagogische Hochschule Zürich (Hg.): Schulhausbau. Der Stand der Dinge. Der Schweizer Beitrag im internationalen Kontext/School Buildings. The State of Affairs. The Swiss Contribution in an International Context. Birkhäuser, Basel 2004. 224 S., 150 farb., 70 s/w Fotos/Abb., 100 Zeichn. Kartiert/Paperback, Fr. 48.– ISBN 3-7643-7092-0.